

■ Drucksachen

Lenin hob in »Was tun?« 1902 hervor, dass es ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Bewegung geben kann

■ Schwarzer Kanal

Radeln gegen Putin: Krieg und Klima sind ein Thema, das die Klima- und Kriegsfreunde gern weiträumig umsegeln

■ Reportage

Zeit für eine Tai-Chi-Übung: RZA, Mastermind des Wu-Tang Clans, hat ein neues Album draußen

■ XYZ

Zum Kampf- und Feiertag der Werktätigen gibt's eine Maibowle! Fragt sich nur, ob vor oder nach der Demonstration



Hinter den Kulissen einer Fernsehproduktion

M. GOLEJEWSKI/MAGDO/EPENTPRESS

»In vielen Sendern herrscht ein Klima der Angst«

Über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, Quotendruck und die Freiheit, Fehler machen zu dürfen. **Ein Gespräch mit Sabine Rollberg**

Interview: Matthias Reichelt

Haben Sie Kritik am Zustand des öffentlich-rechtlichen Fernsehens?

Als überzeugte Anhängerin des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, ÖRR, der uns von den Briten nach der Zeit des Nationalsozialismus und der gleichgeschalteten Medien dankenswerterweise übereignet wurde, bin ich davon überzeugt: Nie war er so wichtig wie heute. Aber ich habe inzwischen viel Kritik an diesem System. Es ist normal, dass Strukturen überdacht und reformiert werden müssen. Daher haben ARD und ZDF ja auch einen Reformprozess eingeleitet. Aber sie gehen diesen auch von den Sendern als notwendig erachteten Prozess weitgehend intransparent und hinter verschlossenen Türen an.



Sabine Rollberg

... geboren 1953 in Freiburg, hat lange Zeit diverse Positionen unter anderem als Redakteurin und Reporterin im öffentlich-rechtlichen TV bekleidet.

Mein erster Kritikpunkt ist, dass unsere Gesellschaft begreifen muss, wie wichtig für unsere Demokratie, gerade wenn wir in die USA und nach Großbritannien schauen, ein gemeinwohlorientierter, kritischer und unabhängiger, digitaler, diverser ÖRR ist. Wir dürfen die Kritik daran nicht dem rechten Spektrum überlassen. Es sind unsere Medien, die von uns allen finanziert werden. Meine Kritikpunkte beziehen sich, da ich die Sender ja über 40 Jahre von innen erlebt habe, insbesondere auf Programm und interne Strukturen. Die Sender vergleichen sich seit dem Aufkommen der privaten Anbieter mit diesen und haben deren Kriterien übernommen. Die Hierarchien verhalten sich oft wie CEOs von börsenorientierten Unternehmen, dabei sind sie Dienststellenleiter. Sie betrachten ihr Programm als Ware, die Zuschauer sind eine Eroberungsgruppe. Der Auftrag des ÖRR ist es aber, Kulturgüter mit einem Bildungsauftrag zu schaffen. Das ist ihr

Alleinstellungsmerkmal. Natürlich gibt es Perlen im Programm, bei 3sat, Phoenix und Arte, aber auf den für die große Öffentlichkeit zugänglichen Programmplätzen wird das Publikum vielfach unterschätzt.

Mein zweiter Punkt sind die hierarchischen Strukturen. Herta Däubler-Gmelin hat bei ihrer Untersuchung zu »Me too« im WDR die hierarchische Struktur angemahnt und von »Machtsilos« gesprochen. Daran hat sich trotz eingesetzter Arbeitsgruppen wenig geändert. Die Redakteure und Redakteurinnen haben kaum noch Gestaltungsfreiheit, und ihre Verantwortung ist ausgehöhlt. Kreativität braucht jedoch Freiheit und Vertrauen.

Und mein dritter Kritikpunkt ist die schwache Kontrolle. Den Gremien, deren Aufgabe es ist, die Sender zu überwachen, fehlt der Einblick, die Innensicht. Offiziell dürfen sie sich gar nicht mit Redaktionen

■ Fortsetzung auf Seite zwei

Sabine Rollberg begleitet die Entwicklung und Realisierung von Dokumentarfilmen beim WDR und für Arte. Viele der von ihr betreuten Produktionen wurden mit Preisen ausgezeichnet. Von 2008 bis 2019 lehrte sie an der Kunsthochschule für Medien in Köln. 2014 wurde sie von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in den Universitätsrat und den Beirat des Freiburger University Colleges berufen. Sabine Rollberg lebt in Freiburg und hat kürzlich die Initiative »Agora 21« mitbegründet, die eine breite gesellschaftliche Diskussion über die »Auftragsfunktion« der öffentlich-rechtlichen Medien anstoßen will. unsere-medien.de

Das Gespräch wurde vor dem Angriff Russlands auf die Ukraine geführt.

■ Fortsetzung von Seite eins

austauschen. Gremien müssten professionalisiert werden, sie sollten instandgesetzt werden, um die Geschäftsleitung Paroli zu bieten. Vielen Gremien genügt es, in der Nähe der Medienprominenz zu sein.

Die steigenden Rundfunkgebühren führen in den Augen vieler Kritikerinnen und Kritiker dazu, dass Spielshows, Quizsendungen und sehr seichte TV-Filme mit schlechten und klischeehaften Drehbüchern zunehmen. Seit der Einführung des Privatfernsehens ist das ein fortschreitender Prozess, weshalb die den Begriff »Reform« eher kritisch betrachte. Die von mir genannten Formate könnten etwa den Privaten überlassen werden, damit sich der ÖRR auf Information, Bildung und Kultur konzentriert.

Die Gebühren, die ja nicht so stark gestiegen sind, wie die Sender es gewünscht hatten, haben sicher nicht dazu geführt, dass das Programm vorhersehbarer und schlechter geworden ist. Das liegt meiner Einschätzung nach an anderen Gründen, zum Beispiel an einem Klima der Angst, das in vielen Sendern herrscht. Dieses Klima spüre ich in den Sendern seit der Einführung des Privatfernsehens. Vielleicht liegt die Ursache in einer Angst vor dieser Konkurrenz, aber das ist Spekulation. Sicher ist für mich, dass sich das Klima innerhalb der Sender zunehmend verän-

Diversität, Programmauftrag, Strukturen, die notwendige finanzielle Ausrüstung, um Gemeinwohl orientierten ÖRR beizutragen. Auch die Wissenschaft, die sich mit Medien befasst, sollte dabei Gehör finden. In der Struktur müsste die Kontrolle durch die Gremien professionalisiert werden, die Sender sollten sich wieder mehr mit innovativem, kreativem Programm als mit sich selbst beschäftigen und ihre hierarchischen Machtstrukturen abbauen.

Ich habe große Zweifel, dass eine so riesige Strukturreform gelingen kann. Wo immer ich hinblicke, sehe ich so viele Bereiche, die verändert werden müssten, auch wenn es einige Lichtblicke gerade bei den erzählerischen Formaten im Serienbereich gibt. Die meisten ARD-Degeto-Produktionen sind allerdings klischeebeladen, kitschig und ausgesprochen unterkomplex. Und die Degeto Film GmbH erhält jährlich mehr als 400 Millionen Euro.

Dass vieles im argen liegt, entsetzlich vorhersehbar und langweilig ist, müssen wir nicht diskutieren. Aber ich bin überzeugt, wenn ein freiheitliches Denken Einzug hält oder kollegiale Menschen auf den Führungsetagen einen anderen Ton anschlagen, dass es sehr schnell gehen kann, dass Kreativität und Mut zum Risiko zu spannenden neuen zeitgemäßen filmischen Erzählweisen führten. Die Talente sind da, viele fühlen sich ausgebremst und

seine vielfältigen Verbreitungswege seine Version der Geschichte verbreiten, und die Autorin stand ganz alleine da. Meiner Meinung nach wäre es auch Aufgabe der Redaktion gewesen, die Zuschauer durch eine Texteinblendung über diese Inszenierung zu informieren. Die Redaktion ist der Vermittler zum Zuschauer. Dass die Schuld alleine der Autorin gegeben wurde, empfand ich als einen Mangel an Verantwortung. Leider erlebt man das immer öfter, die Sender wollen die Preise, aber nicht die Verantwortung für Probleme übernehmen, die beim Drehen entstehen.

Da wir gerade bei Form und Inhalt sind. Ich muss immer wieder an die Dogma-95-Grundsätze dänischer Filmemacher denken, die ich für sehr sinnvoll halte; Musik etwa sollte nicht nachträglich zu den Bildern eingespielt werden. In vielen Fernsehfilmen und auch für das Kino produzierten Filmen spielt Musik indes eine so ernervende Rolle, sie begleitet sogar Dialoge. Welche Funktion soll das haben? Trauen die Produzentinnen und Produzenten den Geschichten nicht und lenken mit Musik von der Banalität der Erzählungen ab? Selbst bei Dokfilmen schreiben Redaktionen Jingles bei Szenenwechseln vor, zuletzt gesehen in einer Produktion des SWR über eine Station der Herzchirurgie.

Ihre Irritation über den Einsatz von Musik kann ich zu 100 Prozent verstehen. Mir

Mein Lieblingsthema ist dabei *Arte*. In jeder Haushaltgebühr sind ja jeweils circa 85 Cent für *Arte* enthalten. Das ergibt eine beachtliche Summe, für die *Arte*-Programm von ARD und ZDF geschaffen werden soll. ARD und ZDF betrachten diese Summe aber als stilles Zubrot für sich, denn sie produzieren damit höchst selten besonders europäische oder avantgardistische Programme für *Arte*. Im Gegenteil, sie produzieren mit dem *Arte*-Geld für ihr eigenes Programm und lassen es nur vorher von *Arte* ausstrahlen. So hat man zunehmend den Eindruck, überall dasselbe zu sehen. Ein weiterer Grund für die Einfalt ist der Erfolgsdruck. Wenn ein Programm bei den Zuschauern gut angekommen ist, also eine hohe Einschaltquote erzielt hat, verlangen Abteilungsleiter oder Fernsehdirektoren von den Redaktionen sofort mehr vom Gleichen. Sie sprechen also keine Ermutung aus, nun etwas anderes Neues zu gestalten, sondern der Erfolg in Zahlen soll wiederholt werden. So erklären sich der Einheitsbrei und auch die ewig selben Gesichter. Denn neue Moderatoren Gesichter bergen ein viel zu großes Risiko für das Sicherheitsdenken.

Apropos Moderatoren: Wieso betreiben viele von Talkshows bis hin zu Satireproduktionen ihre eigenen Firmen? Von Markus Lanz über Sandra Maischberger bis zu Anne Will und Dieter Nuhr, der sich vor Sendepätzen gar nicht mehr retten kann. Werden da nicht Verantwortung und Kontrolle abgegeben?

Die Verantwortung für das Programm liegt ja weiterhin beim Sender, also bei der verantwortlichen Redaktion im Sender, die über alle Details der Talkshow informiert sein und entscheiden muss. Vielfach werden Moderationstalente von den Sendern regelrecht aufgefordert, eigene Firmen zu gründen, da dann viele Probleme wie Gehaltsvorstellungen für Stars gelöst scheinen. Wenn eine Moderatorin oder ein Moderator nicht festgestellt ist, darf sie/er wegen der sogenannten Prognose der Sender nur eine bestimmte Anzahl von Tagen arbeiten, sonst könnten sie sich einklagen. Jemand, der mit seinen Moderationen erfolgreich ist, hat dieses Interesse natürlich nicht, aber man umgeht mit einer eigenen Firma allerlei bürokratische Hürden. Das macht es für alle Beteiligten attraktiv. Es wurde vor einiger Zeit aufgedeckt, dass die Bezahlung einer Produktionsfirma einer Talkshow an die erreichte Quote gebunden war. Das hat ein verantwortungsbewusster Redakteur aus dem Sender aufgedeckt, und es wurde abgeschafft.

Linke kritisieren an den Nachrichten von ARD und ZDF, dass sich Redaktionen bei Berichterstattung und Konfliktanalysen von NATO- und US-Interessen leiten lassen. Das gilt insbesondere bei Russland und China, aber auch bei der Bewertung zum Beispiel Saudi-Arabiens. Andere Sichtweisen, verkörpert durch unter anderem Gabriele Krone-Schmalz zu Russland oder Michael Lüders über den arabischen Raum und Nahen Osten, sind nur äußerst selten zu sehen. Wie bewerten Sie das?

Es trifft sicher zu, dass die Perspektive uns politisch nicht so nahestehender Länder in der »Tagesschau« weniger vorkommt als die eigene Betrachtungsweise. Es gehört zu den Aufgaben von Auslandskorrespondenten, diese Blickweise von außen einzubringen. Es ist leider manchmal so, dass dies von den hiesigen Redaktionen nicht so geschätzt wird. Die Gründe dafür sind vielfältig: die Angst, anzuecken, einen Shitstorm im Netz auszulösen oder das Publikum zu überfordern. Dass die hiesigen Redaktionen aber von der Atlantikbrücke oder irgendwelchen Thinktanks aus den USA infiltriert sind, halte ich für überbewertet. Es zeigt eine generelle Tendenz zur Langeweile, dass sich das Meinungsspektrum auf die Mitte der Gesellschaft verengt hat.

„Fernsehen hat Angst vor der Stille. Viele Redakteure gehen nicht nur davon aus, sondern sie akzeptieren es sogar, dass Fernsehen wie ein Radio nebenher läuft. Stille ist da nicht vorgesehen. Die Sender wollen unbedingt Emotion erzeugen.“

dert hat. Um gutes Programm zu machen, brauchen Redakteurinnen und Redakteure Freiheit und Entscheidungsspielräume, auch die Freiheit, Fehler machen zu dürfen. Da sie aber nur noch danach beurteilt werden, ob ihre Programme Einschaltquoten erzielen, verlieren andere Qualitätskriterien wie Dramaturgie, Bildgestaltung oder Schnitt an Bedeutung. Gut ist im internen Blick der Sender inzwischen nur das, was Quote macht. Quote machen auch diese Programme, die Sie als Beispiel für den Qualitätsverlust der Sender nennen: Spielshows, Quizsendungen etc. Ich bin nicht der Meinung, dass der ÖRR auf Unterhaltungsprogramme und Humor völlig verzichten sollte. Er sollte aber auf intelligente Weise unterhalten. Der ÖRR hat den Auftrag, seinem Publikum neue, bisher unbekannte Denk- und Lebensweisen zu erschließen, er soll sein Publikum nicht nur abholen, also in Bekanntem bestätigen, sondern es zu neuen Horizonten bringen. Um Quoten zu erzielen, bestätigt der ÖRR jedoch permanent sein Publikum. Ich kenne – auch mit dem Blick auf andere Länder und Fernsehsysteme – kein besseres System als das hiesige. Daher glaube ich an eine Reform. Allerdings denke ich auch, ohne grundlegende Reformen wird der ÖRR zugrunde gehen.

Aber wer sollte denn diese Reform durchführen, wenn das System der Angst so beherrschend ist? Müsstens die Strukturen nicht radikal verändert werden? Falls ja, in welche Richtung?

An eine Reform von innen glaube ich in der Tat nicht, es gab ja einen von den Ministerpräsidenten der Länder angeregten Reformprozess, bei dem bis zum 14. Januar 2022 Vorschläge eingereicht werden konnten. Aber dies spielte sich weitgehend intern und intransparent ab. So wie die EU einen breitgelegten Reformprozess in Bürgerforen in Gang gesetzt hat, sollte eine breite Mehrheit der Bevölkerung zu Wort kommen, um über digitale Zukunft,

gegängelt von angstbesetzten Redaktionen, die nichts entscheiden dürfen in intransparenten hierarchischen Strukturen.

Im letzten Jahr gab es eine große Auseinandersetzung über den preisgekrönten Dokumentarfilm »Lovemobile« von Elke Lehrenkrauss über das schwierige Thema des Rotlichtmilieus. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass sie Szenen mit Darstellern nachgestellt hatte, erntete die Regisseurin heftige Kritik, und der NDR als produzierender Sender distanzierte sich. Sie haben die Filmemacherin verteidigt.

Die Regisseurin kenne ich, da sie an der Kunsthochschule für Medien in Köln studiert hat und ich dort ihren Diplomfilm betreut habe, übrigens ein streng beobachtender Dokumentarfilm im klassischen Sinne, mit dem sie beim Festival in Leipzig auch einen Hauptpreis gewonnen hat. Der Film »Lovemobile« war ihr erster Film nach dem Diplom, also ihr Debüt. Ich habe mit sehr vielen meiner ehemaligen Studierenden weiterhin Kontakt, insofern habe ich auch mitbekommen, wie die redaktionelle Betreuung bei diesem Erstlingsfilm war. Als langjährige Redakteurin von Dokumentarfilmen weiß ich, wie wichtig eine sehr intensive redaktionelle Begleitung gerade für junge Filmemacherinnen und Filmemacher ist, besonders wenn, wie in diesem Fall, sie den Film auch selbst produziert hat. Meine Verteidigung galt der Filmemacherin auch deshalb, weil sie während der ganzen Arbeit vom Sender so alleine gelassen und gerade bei einem der wenigen Treffen in der Frage der Inszenierung von der Redaktion des Senders in diese Richtung gedrängt worden war. So wurde es mir zumindest während der ganzen Produktion berichtet. Als genau diese Inszenierung kritisiert wurde, hat der Sender die Regisseurin alleine gelassen und ihr allein die Schuld gegeben. Das war für mich David gegen Goliath. Das halte ich für unfair. Der NDR konnte über all

geht es genauso. Ich habe bei meiner redaktionellen Arbeit immer versucht, sinnentleerte Musik zu eliminieren. Fernsehen hat Angst vor der Stille. Viele Redakteure gehen nicht nur davon aus, sondern sie akzeptieren es sogar, dass Fernsehen wie ein Radio nebenher läuft. Stille ist da nicht vorgesehen. Die Sender wollen unbedingt Emotion erzeugen, da bauen sie offenbar eher auf die Musik als auf die Bilder. Die Musik ist dann meist eher eine Geräuschkulisse, die als Gedudel und Berieselung bezeichnet werden kann. In den letzten Jahren meiner Tätigkeit habe ich auch immer wieder mitbekommen, dass Chefs von Redaktionen, also Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter, die sich die Filme nach der redaktionellen Abnahme als »Endkontrolle« angesehen haben, entschieden, die Musik ändern zu lassen, ohne dass Autor oder Redakteur ein Mitspracherecht hatten. Da geht es dann nicht mehr um künstlerische Kriterien, sondern um Effekte, die man erzielen will.

Bei den Kultursendungen der einzelnen ARD-Anstalten fällt mir schon seit vielen Jahren auf, dass einige Beiträge durch die verschiedenen Sender wandern. Was hat das mit Vielfalt zu tun? Das ist ja ein bisschen so, als ob eine Film- oder Buchrezension in allen Zeitungen abgedruckt würde. Das gleiche gilt für Moderatoren. Muss Denis Scheck, der schon eine Literatursendung hat, auch noch diverse andere Formate bedienen? Wo bleiben die Vielfalt und konkurrierende Meinungen?

Auch das sind Fehlentwicklungen. ARD und ZDF inklusive der regionalen und Spartensender bieten ja eigentlich die Chance zu einer wunderbar reichen Vielfalt. Diese Monotonie, die Sie ansprechen, resultiert zum einen aus dem Sparzwang. Aus Angst vor Doppelstrukturen, die von Sparfürchen und Rechnungshöfen gebrandmarkt werden könnten, zentralisiert man vieles und opfert die Vielstimmigkeit.